

Nachdruck verboten.

Der alte Rod.

„Mit dem Rod kannst Du wirklich nirgend mehr hingehen. Schau nur, an den Ellbogen ist er schon recht abgegraben, und die Knopflöcher sollten alle schon ausgebeißert werden. An Sonn- und Feiertagen kannst Du ihn absolut nicht mehr anziehen, es ist direkt eine Schande für Dich,“ sagte Frau Zimmerl zu ihrem Mann, „wenn Du selbst nichts auf Dich hältst, wer soll denn dann etwas von Dir halten? Den Rod kannst Du nur bei recht schlechtem Wetter tragen. Du mußt Dir doch einen neuen jetzt machen lassen.“

Und was die Frau sagte, das mußte geschehen. Herr Zimmerl ließ sich einen neuen Winterrod machen und der alte ward vorläufig in den Kasten gehängt. Die Frau wollte ihn dem Trödler verkaufen, aber das wollte der Mann nicht.

„Nein, er soll nur da noch hängen bleiben. Wenn's recht scheint und stürmt oder gießt ist er immer noch gut, wenigstens kommt man den neuen. Und weißt Du, ich hab' den alten Jakob so gern — erinnerst Du Dich noch? Ich hab' ihn zum erstenmal damals getragen. Er soll nur im Kasten hängen bleiben,“ sagte Herr Zimmerl.

„Du bist ein Narr,“ gab die Frau zur Antwort, aber das meinte sie beiseite nicht böse, es war ein Scherz und sie mußte selber lächeln dabei. Denn es freute sie, daß der Mann den alten Glanz so gern hatte, nur aus dem Grunde, weil er ihn einst bei der Hochzeit getragen hatte.

Der neue Rod kam an und der alte wurde in den Kasten gehängt. Manchmal wurde er noch herausgenommen und angesehen, aber das war dann niemals ein Vergnügen, denn dann schneite es gewöhnlich oder es goß in Strömen und der Schwarm Pfiff den Regentropfen über den Säurefloden einer wilden Lanz auf. Aber es kam immer seltener vor, daß er aus seinem dunklen Vertice herbeorgeholt wurde und zuletzt stoben es, als habe man ihn schon ganz vergessen. Da hatte er nun

Zeit genug, von der Bergangenheit zu träumen, da er noch neu war und an den sonnendehellen Tagen durch die Straßen der Stadt getragen wurde und sein Herr nicht wenig stolz war auf das neue Stück. Seine großen Knöpfe glänzten und das Tuch war so blank und fein, daß die Frau nicht unterlassen konnte, dann und wann bewundernd zu sagen: „Der Rod ist wirklich fein, und er sieht Dir außerordentlich gut.“ Und dann richtete sich Herr Zimmerl immer ganz gerade und stolz auf und schritt fast ein wenig aufgeblasen mit seiner Frau einher.

Und doch hatte ihn das alles nichts genügt, daß er schließlich in die Pension geschickt und in seiner dunklen Ecke ganz vergessen wurde. Noch mancherlei Kleiderstücke wurden neben ihn in den Kasten gehängt, zumeist ausrangirte Stücke, die, so wie er, ausgedient hatten. Manchmal wurde so ein Stück wieder herbeorgeholt und kam nicht mehr wieder zurück in den Kasten. Es ward, wie der Rod aus den Gesprächen hörte, entweder verschenkt oder verkauft, aber in beiden Fällen bekam es noch zum Abschied sehr schöne und gute Worte zu hören.

„Die Hölle ist noch ganz gut, da können Sie dem Herrn sehr dankbar sein, es ist Kammingarn. Mich wundert es, daß der Herr sie verschenkt, aber nehmen Sie! — nur und merken Sie recht gut auf, Sie können sie noch ganz gut eine Zeitlang am Sonntag tragen, wenn Sie gut aufpassen darauf. Der Herr ist eben zu gut.“ So hieß es, wenn irgendein Stück verschenkt wurde.

Aber noch größer waren die Lobsprüche, wenn eine ausgediente Weste oder ein Jackett an den Trödler verkauft wurde. Dann wurde betont, daß es gar keinen besseren Stoff gebe als den, aus dem Rod und Weste bestehen und daß die Stücke wirklich noch ganz neu seien und daß es nur purer Eigennutz, künstliche Eitelkeit seien, warum der Herr Zimmerl diese kostbare Sachen nicht mehr trage.

Man waren schon mehrere Jahre vergangen und dem alten Winterrod wurde bange, wenn er daran dachte, daß er nun bald an die Reihe kommen werde,

entweder verkauft oder verschenkt zu werden. Wenn er auch nichts davon hatte, da in dem dunklen Kasten zu hängen, so war er doch schon den Kasten, das Zimmer und seinen Herrn so gewöhnt, daß ihm sehr schmerzlich gewesen wäre, von hier fortzukommen.

„Wenn sie mich auch gar nicht mehr anschauen,“ dachte er bei sich, „wenigstens hier möchte ich bleiben. Hier in diesem Hause habe ich meine Jugend verbracht, meine Jugend in Glanz und Schönheit, hier feiern meine besten Erinnerungen eine ewige Aufrechterhaltung!“

Und er dachte an die Tage von einst, jene schönen sonnenhellen Tage!

„Ach, das kommt niemals — niemals mehr,“ seufzte er, „was wir einst an Glück und Freude besahen, ach, das zwingt kein Feufzer, keine Träne mehr zu uns zurück. Das ist vorbei — vorbei —! Ach darf mich nur mehr freuen über jeden Tag, den ich wenigstens noch hier bleiben kann.“

Man sieht's, der Rod war schon recht alt geworden, er sprach und träumte schon wie ein Greis, der nur mehr von Erinnerungen lebt und jeden Tag des Lebens als ein Gedicht des Himmels betrachtet.

Aber nach und nach ward manches anders in dem Hause. Man hörte oft durch die Tür des Kostens hindurch Herrn und Frau Zimmerl über die schweren Zeiten klagen und daß jetzt alles so horrende Preise habe, daß man nicht das Notwendigste mehr kaufen könne. Die beiden Leute sprachen den ganzen Tag von nichts anderem mehr als von dem bösen Kriege, der in der ganzen Welt wüthete, und daß man sich deshalb in allen und jedem auf das Genaueste einschränken müsse. Wenn jetzt ein Kleidungsstück aus dem Kasten genommen wurde, so kam es wieder dahin zurück, es wurde weder verkauft noch verschenkt. Wenn dann die alte Hölle und Weste wieder in den Kasten gehängt wurden, so unterließ Frau Zimmerl niemals zu bemerken, wie gut jetzt diese alten Sachen herzunehmen seien.

„Wir kommen wieder zu Ehren,“ sagten sich die alten Stücke, „wer hätte denn das jemals gedacht?“

Der alte Winterrod aber war schon so lebensüberdrüssig, daß er gar nicht mehr zu hoffen wagte, auch nochmals zu Ehren zu kommen. Lange, lange Zeit war schon vergangen, ohne daß man sich um ihn gekümmert hatte.

„Für mich ist's vorbei — ganz vorbei,“ sagte er immer.

Da hörte er eines Tages, wie Frau Zimmerl zu ihrem Manne sagte: „Was werden wir denn heuer tun, einen Winterrod mußt Du haben!“

„Aber, was er kostet!“ warf Herr Zimmerl ein. „Siehst Du, da wäre es wirklich gut, wenn wir damals Deinen Hochzeitsrod aufgehoben hätten,“ sagte Frau Zimmerl.

„Den alten Winterrod — der schon ganz aus der Mode war? Was Dir nur einfällt,“ sagte Herr Zimmerl, „aber wart, der muß ja noch da sein —!“

„Natürlich,“ sagte Frau Zimmerl, „Du hast ihn ja nicht weggeben wollen! Es war Dir so lieb darum. Der muß ja in dem Kasten da drin sein!“

Der Rod wurde herausgeholt. „Der ist ja ganz gut noch,“ sagte Herr Zimmerl, „aber posien wird er halt nicht mehr!“

Er probierte ihn — und er passte, so wie damals, als Herr Zimmerl Bräutigam war. Denn Herr Zimmerl war die Kriegszeit her sehr abgemagert!

„Wir lassen ihn herrichten,“ sagte Herr Zimmerl.

Der Rod kam zum Schneider, er wurde gewendet, bekam einen Samtfragen und neue große Knöpfe. Er sah prachtvoll aus.

Als Herr und Frau Zimmerl am Allerheiligentag zuhause einen Spaziergang machten, glänzte der Winterrod wie in jenen Tagen, da Frau und Herr Zimmerl noch Braut und Bräutigam waren. „Das hätte ich mir nie gedacht,“ sagte der alte Rod, „daß ich noch einmal jung werde und zu solchem Glanz und Ansehen komme.“

Rudolf Geipel.

16. IX. 1917

80